

# Die Laienpolitikerinnen

Das Thema Corona spaltet – besonders die Menschen in Sachsen. Wie ein Parlament aus 50 zufällig ausgelosten Laienpolitikern die Stimmung verbessern soll.

VON MANUELA MÜLLER

**CHEMNITZ/LEIPZIG** – Jeden Morgen verschwindet Angelika Rahm in der Gleichgültigkeit ihrer kleinen Großstadt. Sie legt Bonny die Leine an und läuft mit der kleinen, hellbraunen Hündin über den Kaßberg von Chemnitz. Bonny kennt den Weg zu ihrer Wiese, und Angelika Rahm kennt die Gesichter, die sie morgens trifft. Das des Mannes, älter als sie selbst. Er hat sie angesprochen. Die Frau mit der hellbraunen Mischlingshündin, dem grauen, kurzen Haar und von Lachfältchen eingerahmten Augen.

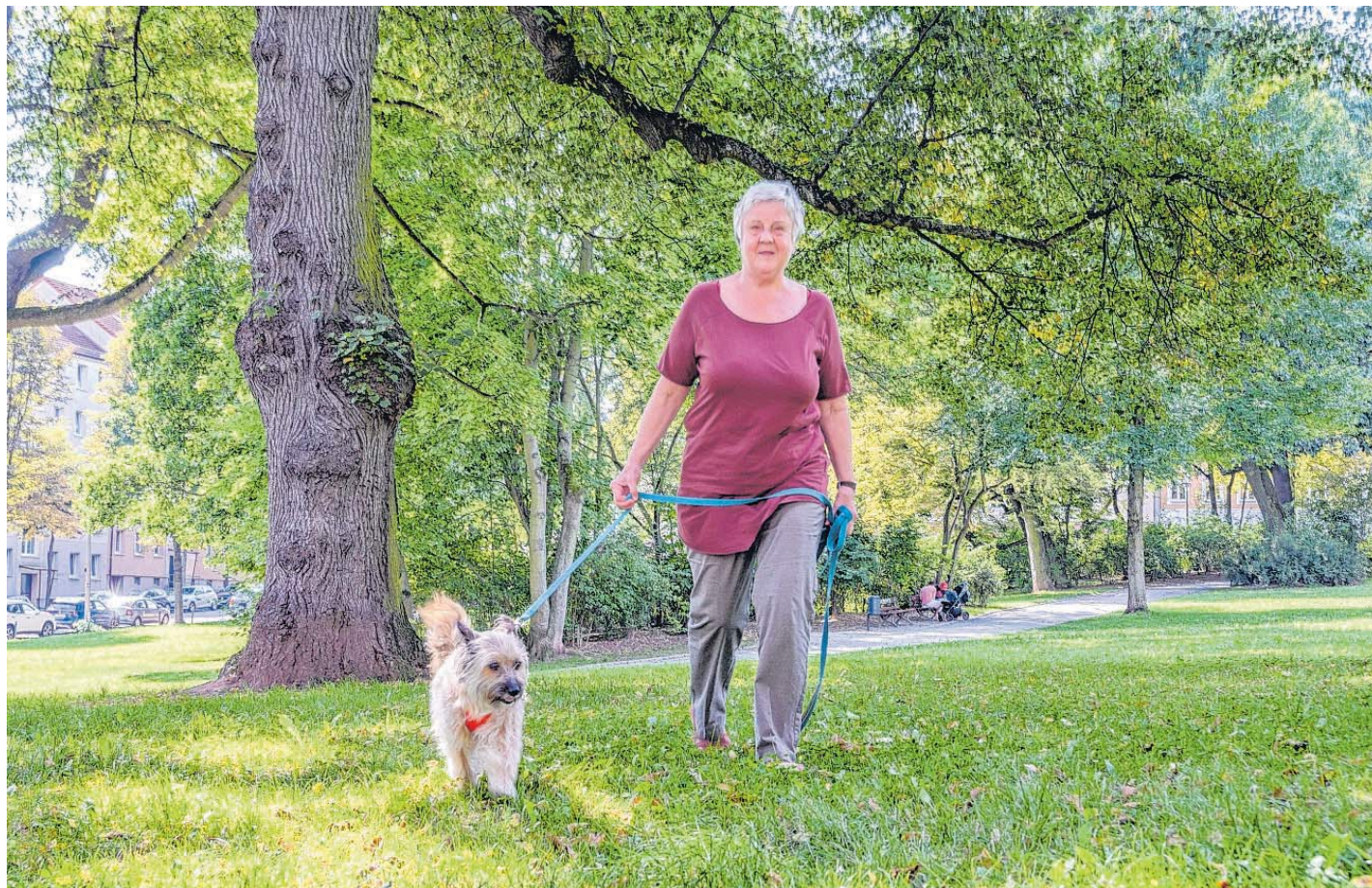
Ob sie ein bisschen mit ihm redet, hat er gefragt. Corona habe ihm die Skatrunden genommen, und jetzt fühle er sich einsam. Sie setzten sich auf die Bank, Bonny an der langen, hellblauen Leine, und erzählten. Zwei Seelen im Lockdown.

Die zweite Frau in dieser Geschichte, in der es um die Pandemie und um Politik gehen wird, heißt Juliane Helbig. Sie stammt aus Meerane. Man kennt die Steile Wand und Neonazi-Geschichten, mit denen die Kleinstadt seit den Neunzigern zu kämpfen hat. Das kleine Wirtschaftswunder, das die Autobahn 4 nach Meerane gebracht hat, ertrinkt im Klischee. Vor zwölf Jahren ist Juliane Helbig nach Leipzig gezogen, nach Connewitz. Man kennt auch Connewitz, die Randle der Linken.

Juliane Helbig beschreibt Corona wie einen septischen Schock. Unruhe, Angst, kalter Schweiß. Sie ist selbstständig als Marketingberaterin und gestaltet Werbeaufkleber für Unternehmen. Im April des ersten Lockdowns brach ihr Umsatz um 73 Prozent ein. Bis sie begonnen hat, „Abstand halten“-Aufkleber zu verkaufen, bis der Staatszuschuss für Selbstständige auf ihr Konto kam, hing ihr Ein-Mann-Betrieb an einem Faden.

In diesem Leben treffen Angelika Rahm, 68 Jahre, und Juliane Helbig, 31 Jahre, nur aufeinander, weil sie beide aus dem Melderegister des Freistaats Sachsen ausgelost wurden. Sie sind zwei von 50 Frauen und Männern, die den Bürgerrat Corona bilden. Dieser Bürgerrat ist ein Versuch. Er arbeitet wie ein Pop-up-Parlament, das ein halbes Jahr lang neben dem Landtag existiert. Die Laienpolitiker treffen sich einmal im Monat in Videokonferenzen und diskutieren darüber, wie die Landesregierung mit Corona umgehen soll.

Juliane Helbig und Angelika Rahm werden sich nur am Bildschirm begegnen. Helbig sieht man als junge Frau mit Ponyfransen und Pferdeschwanz vor einer sonnengelben Wand sitzen, Rahm als ältere Dame mit fast derselben Wandfarbe



Sie wurde ausgelost: Angelika Rahm aus Chemnitz sitzt im ersten Bürgerrat von Sachsen.

FOTO: UWE MANN

als Kulisse, und daran hängt ein Alpenpanorama. Bürgerräte existieren nicht nur in Deutschland. Sie sollen das Öl sein im knarrenden Getriebe der Demokratie. Neulich standen Polizeiautos vor einer Schule im Erzgebirge, in der sich Kinder und Jugendliche gegen Corona impfen ließen. Und im Vogtland hat jemand Molotowcocktails gegen das Impfzentrum geworfen. Solche Meldungen führen dazu, dass nun zufällig geloste Bürger am Laptop sitzen und Politik ausprobieren.

Der Bürgerrat soll alle wieder näher zusammenrücken lassen: Politiker und Volk, Volk und Volk, Politiker und Politiker. In Sachsen redet der Bürgerrat über Corona, weil die Pandemie wie ein Brennglas wirkt und Missstände noch sichtbarer macht. So hat es Justizministerin Katja Meier (Grüne) gesagt, zum ersten Treffen des von ihrem Ministerium initiierten Bürgerrates: „Wir müssen an den Punkt kommen, wo auch Politik zuhört.“ Das war im Juli, zwei Monate vor den Bundestagswahlen, bevor Sachsen zum blauen Fleck auf der politischen Deutschlandkarte geworden ist.

Juliane Helbig, Angelika Rahm und 48 weitere Frauen und Männer aus Sachsen. Sie spüren, wie mühsam Demokratie ist. Wie schwer es ist, Ideen zu haben, die man wirklich umsetzen könnte, und wie schwer es ist, Mehrheiten für diese Ideen zu finden. Das ist nicht der Stammtisch, nicht die Skatrunde, nicht die Umkleidekabine des Fußballplatzes.

Hier soll keiner beim Diskutieren in populistisches Plaudern verfallen. Die Themen stehen fest: Gesundheit, Bildung, Kultur, Wirtschaft, Politik und Verwaltung, jeweils im Kontext der Pandemie. Am Ende werden sie Empfehlungen für Landtag und Regierung formulieren.

Jeder Landtagsabgeordnete soll die Vorschläge des Bürgerrats auf den Tisch bekommen. Außerdem sollen diese Vorschläge den Ministereien vorgelegt werden. Die Regierung sollte für umsetzbare Ideen offen sein. Das ist das Ziel.

**Juliane Helbig**  
Mitglied im Bürgerrat



FOTO: MANUELA MÜLLER

„Ich finde es cool, dass ich meinen Senf dazugeben kann.“

Es ist ein Samstag im September. Vor ihnen liegen viereinhalb Stunden Online-Parlamentstreffen, während draußen die Sonne scheint. Am Ende werden drei von fünfzig fehlen. Sie haben kleine Gruppen gebildet: zur Impfkampagne, zu Coronaschutzmaßnahmen, zum Pflegenotstand. Angelika Rahm sitzt in der Gruppe, die über psychische Folgen von Corona redet. Die psychische Gesundheit sei bei den Hygieneregeln vergessen worden, sagen alle hier am Bildschirm. Sie wünschen sich, dass bei künftigen Entscheidungen Psychologen und Soziologen einbezogen werden. Und sie stören sich an Dingen, über die sie wahrscheinlich auch ohne Corona reden würden. Dass die Informatikpolitik sachlicher werden müs-

se. Dass sie das Gefühl von Angst und Panikmache haben. Dass Politiker über Zweifel und Fehleinschätzungen sprechen müssten. Angelika Rahms Gruppe wünscht sich Kommunikation auf Augenhöhe von den Politikern.

Als Corona kam, ließ sich Juliane Helbig von den Ängsten der anderen runterziehen. Das war wie ein Sog, als hätte sie jemand am Kragen gepackt. Sie arbeitet ehrenamtlich in der Obdachlosenhilfe in Leipzig und zieht jeden Donnerstag mit einem Bollerwagen durch die Innenstadt, beladen mit belegten Brötchen, Thermoskannen und frischer Unterwäsche. Im Lockdown war sie traurig: Weil die Obdachlosen sich nicht mehr waschen konnten, als die öffentlichen Toiletten geschlossen wurden. Manche gingen zum Fluss. Weil manche von ihnen auf der Straße angehustet wurden von Passanten, als ob man sie absichtlich anstecken wolle. Weil keine Pfandflaschen mehr in den Müllern der Innenstadt landeten, als die Innenstadt tot war, und die Obdachlosen keine Einnahmen mehr hatten. Das Schnorren lief auch nicht mehr.

In Juliane Helbigs Kopf hängen diese Bilder noch. Wie die Plätze geräumt wurden, um Kontaktbeschränkungen durchzusetzen. Viele Obdachlose leben in Gruppen zusammen. Einer geht schnorren, der andere passt auf die Sachen auf. Die Gruppendynamik ging kaputt, als die Leute von ihren Lagern ver scheucht wurden, sagt Helbig: „Find mal im Winter einen Platz, an dem es nicht zieht.“ Die Polizei hatte die Unterführung am Brühl gesperrt, in der sie hockten.

Deshalb ist der Bürgerrat auch ein Stück des gelebten Lebens von Juliane Helbig. Die Rat-Bürger bekommen Fachwissen, bevor sie dis-

kutieren. Deshalb ist auf dem Bildschirm jetzt Elke Schilling zu sehen vom Silbernetz-Telefon. Das ist eine Kummer-Hotline für ältere Menschen, die seit dem ersten Lockdown bundesweit existiert. Viele Anrufer seien depressiv und lebensmüde. Eine 85-Jährige zitiert Schilling so: „Man hat mich vergessen.“

Nach ihr spricht Rüdiger Unger, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Roten Kreuzes in Sachsen. Unger packt alles, was Corona für das DRK bedeutet, in zwei Worte: „eklatantes Missverhältnis.“ Und zwar zwischen Bedarf und Ressourcen. In der Hochphase habe man FFP-2-Masken für 12,40 Euro gekauft, jetzt koste das Stück weniger als einen Euro. Erst gab es Gedränge um Impftermine, jetzt werden seine Kollegen beschimpft, weil sie impfen.

Clemens Regenbrecht ist Pflegedirektor des Helios-Herzzentrums in Leipzig. „In der heißen Phase sind bei uns jeden Tag drei, vier Patienten verstorben“, sagt Regenbrecht. Er sagt auch, dass seine Kollegen kein Verständnis hätten für das, was auf der Straße los ist. Damit meint er die Auftritte von Coronaleugnern.

Angelika Rahm hat manchmal an der Demokratie gezweifelt. Als die Parkbänke in ihrem Viertel abgeschraubt wurden. Als man nur fünfzehn Kilometer von daheim weg fahren durfte. „Das hat etwas Negatives zu Tage gebracht“, sagt sie. Manche hätten ihre Macht ausgereizt. Alles nach dem Motto: Wir wissen, wie es geht, und ihr habt das umzusetzen. Sie hätte sich einen anderen Tonfall gewünscht.

Das hat sie auch der Kanzlerin geschrieben. Sie schickte Briefe an Angela Merkel, in denen sie erst einmal klarstellte, dass sie keine Coronaleugnerin ist. „Das ist ein gefährliches Virus, aber mit Panik kommt

man nicht weiter“, sagt Angelika Rahm. Sie erzählt von ihren Enkelkindern, wie still die auf einmal waren. Jetzt im zweiten Coronajahr vermisst sie Antworten auf viele Fragen. Welche Maßnahmen sinnvoll waren und welche nicht. Sie hätte sich auch gewünscht, dass die Bundesregierung so viele Experten wie möglich anhört. Viele Stimmen, viele Zwischentöne. Rahm hatte den Eindruck, es reden immer dieselben. „Ich bin ein Freund der hilfreichen Kritik“, sagt sie.

Und das viele Geld. Die Schulden, die durch Corona entstanden sind. Angelika Rahm sagt, hier hätte die Staatsregierung genauer schauen müssen, wer Stütze nötig hat und wer nicht. „Aber nein, zack und raus.“ Sie kommt ins Plaudern. Über Großkonzerne, Internetbestellungen und kleine Läden, die immer noch kämpfen. Der Prozess sei noch nicht abgeschlossen.

Dass weder Wolfgang Schäuble auf ihre Briefe antwortete noch Angela Merkel, das ist ihr lieber als eine vorgestanzte Antwort aus dem Satzbaukasten. Hauptsache, ihre Botschaften hat jemand gelesen und denkt nach. „Die haben sicher sehr viel Post gekriegt“, sagt sie.

Früher war Angelika Rahm Programmiererin für Robotron-300-Computer und nach der Wende im Buchhandel. Spielt das eine Rolle für den Bürgerrat? Vielleicht. Denn vielleicht wäre sie nicht mehr hier in Sachsen, wenn sie mehr Rente hätte. Aber in Frankfurt/Main und in Hannover, wo ihre Kinder leben, sind ihr die Mieten zu hoch. Als Sohn und Tochter mit dem Studium fertig waren, gab es in Sachsen kaum Arbeit für sie. Jetzt sind sie in Niedersachsen und Hessen festgewachsen, mehrere hundert Kilometer von Chemnitz entfernt. Da rutscht man nicht eben mal samstags hin.

Dass Angelika Rahm nun an Empfehlungen für die Landesregierung mitarbeitet, hat mit Zufall und Algorithmen zu tun. Erst hat das Statistische Landesamt 5000 Sachsen aus dem Melderegister gezogen, aus allen Regionen, vom Schulabbrecher bis zum Akademiker. Alle 5000 wurden angeschrieben und gefragt, ob sie am Forum teilnehmen würden. Aus denen, die zusagten, wurden 50 ausgelost. Eine Rolle spielten Geschlecht, Alter, Bildung, Migrationshintergrund und Wohnort. „Die Zusammensetzung des Bürgerrats entspricht im Verhältnis etwa der sächsischen Bevölkerung“, sagt Hannah Göppert, Co-Geschäftsstellenleiterin der Initiative Offene Gesellschaft, die den Rat im Auftrag der Landesregierung organisiert.

So kam es, dass sich jemand für die Meinungen von Juliane Helbig und Angelika Rahm interessiert. „Ich finde es cool, dass ich meinen Senf dazugeben kann“, sagt Helbig. Rahm sagt, sie sei angetan von der Idee, Stimmen aus der Bevölkerung einfließen zu lassen in Entscheidungen. Unglücklich findet sie aber den Zeitpunkt. Bis März wird es dauern, bis der Bürgerrat seine Vorschläge formuliert hat. Wer weiß, was bis dahin aus der Pandemie geworden ist.

## Warum wir Wärme und Berührung fühlen können

Viel Fleiß steckt im diesjährigen Nobelpreis für Physiologie oder Medizin. Scharfes Chili spielte dabei eine entscheidende Rolle.

VON WALTER WILLEMS

**STOCKHOLM** – Sonne auf der Haut, kalter Regen, ein inniger Kuss, Druck auf der Blase: Spezielle Nervenzellen sorgen nicht nur dafür, dass wir äußere Einwirkungen auf den Körper fühlen können, sondern auch Teile unserer Innenwelt. Diese Prozesse können angenehm sein, aber auch schmerzhaft. Zelluläre

Grundlagen der Wahrnehmung von Temperatur und Druck haben David Julius von der University of California in San Francisco und Ardem Patapoutian von Scripps Research in La Jolla entschlüsselt. Zeitweise ähnelte ihre Forschung der Suche nach einer Stecknadel im Heuhaufen. Und eine entscheidende Rolle für die Entdeckung der Temperatursensoren spielte der für die Schärfe von Chili-Schoten verantwortliche Stoff Capsaicin.

Dass spezialisierte Nervenzellen für die Wahrnehmung unserer Umwelt sorgen, war bereits lange bekannt. Und für den Geruchssinn und das Sehen waren die Mechanismen in solchen Zellen auch schon geklärt – nicht aber für das Empfin-

den von Temperatur und Druck. „Wie wir diese physischen Kräfte fühlen und wie sie in eine Sprache übersetzt werden, die wir verstehen können, war lange ein Geheimnis“, erklärte Patapoutian einmal.

Grundlage solcher Mechanismen sind winzige Ionenkanäle – spezielle Proteine auf der Oberfläche von Zellen, die sich je nach Reiz entweder öffnen oder schließen. Für das Ermitteln des Temperatursensors nutzte Julius den scharfen Chili-Stoff Capsaicin, der im Mund heftiges Brennen hervorrufen kann. Zunächst sammelten Julius und sein Team zahllose Gensequenzen von Nervenzellen, die auf Capsaicin reagieren. Sie vermuteten, darunter müsse ein Gen mit dem Bauplan für

**David Julius**  
Nobelpreisträger



FOTO: NOAH BERGER/UNIVERSITY OF CALIFORNIA SAN FRANCISCO/DPA

**Ardem Patapoutian**  
Nobelpreisträger



FOTO: SCRIPPS RESEARCH/DPA

ein Protein sein, das auf den Chili-Stoff reagiert. Daraufhin stellten sie im Labor Zellkulturen, die nicht auf Capsaicin reagieren, nacheinander mit den Gensequenzen aus. „Der größte Teil unserer Arbeit ist Scheitern“, sagte Julius zur Verleihung des Kavli-Preises, „nur ein kleiner Teil ist Erfolg“. Das geduldige Vorgehen zahlte sich letztlich aus: Ende der 1990er Jahre identifizierten die Forscher ein Gen, das die Zellen für Cap-

saicin sensibilisiert. Es trägt den Bauplan für einen Rezeptor, der bei als schmerzhaft empfundener Hitze einen Ionenkanal öffnet. Auch an Entzündungsprozessen ist der Rezeptor TRPV1 beteiligt. Mithilfe des Minzöl-Bestandteils Menthol fanden die Forscher später unabhängig voneinander den Rezeptor TRPM8, der durch Kälte aktiviert wird.

Zudem identifizierte Patapoutian mit seinem Team erstmals Zellen,

die auf mechanischen Druck elektrische Signale aussenden. Daraufhin stellten sie in den Zellen nacheinander Gene ab, die an dieser Reaktion beteiligt sein könnten. Zunächst stießen sie auf den Ionenkanal Piezo1, der bei Druck auf die Zellmembran aktiviert wird. Später identifizierten sie den Kanal Piezo2. Dieser ist nicht nur maßgeblich an der Wahrnehmung von Berührungen beteiligt. Er ermöglicht es, unsere Lage im Raum zu fühlen – dieser Sinn wird Propriozeption genannt.

Die Entdeckung von Julius habe „eine riesige Welle in der Schmerzmittelforschung gestartet, die noch läuft“, sagt Gary Lewin vom Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin. |dpa